

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 7.

Freitag am 22. Mai

1840.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Diogenes.

Im Grase liegst du da in warmer Sonne,
Wie Gräcia's Himmel nur sie bieten kann.
Da tritt ein König hin an deine Tonne,
Und Alexander ist der Königsmann.

Und von des Weisen wunderlichem Wesen
Fühlt sich der König selbst am angeregt;
In seinem Blick magst du die Gnade lesen,
Die er für dich im stolzen Busen hegt.

Er spricht sie aus: Du sollst von ihm begehren,
Was auch erstrebe deiner Wünsche Flug.
Verlang' ein Reich, er kann es dir nicht wehren:
Du hast sein Wort, der Kronen er genug.

Du aber sprichst: »So bitt' ich um dies Eine:
»Daf du mir, König, aus der Sonne gehst;
»Gern lab' ich mich in ihrem milden Scheine,
»Vor dem du mir als großer Schatten stehst.« —

Ist Vorberchmuck durch einen Hauch erwerblich,
So ist er dein und ewig grünt er fort;
Wär's nicht genug, einmal zu sein unsterblich,
Du wärst es zweimal durch dies ein'ge Wort.

Du suchst nicht, was nur stolze Macht kann geben:
Dafür sei eine Vorberkrone dir.

Du machst Dies kund dem Mäch'tigen ohne Neben:
Ein zweiter Kranz sei deiner Schläfe Zier.

Hermannsthal.

Ueber die Rückkehr der Argonauten aus Kolchis, und die während derselben angeblich veranlaßte Gründung Aemona's. Nach Carli. *)

Von Franz Mühlstein.

Die vorzüglichsten Geschichtsforscher, die über unsere vaterländische Urgeschichte schrieben, nehmen die Gründung Aemona's durch Jason, welcher, auf der Rückkehr aus Kolchis, in der weitem Schifffahrt flusshaufwärts aufgehalten, hier zu überwintern genöthigt gewesen sein soll,

*) Giovanni Rinaldo Graf Carli, geb. 1720 zu Capo d'Istria, gest. zu Mailand 1795, lebte von früher Jugend bis in sein Alter nicht blos in sich aufnehmend, sondern auch schaffend, den Wissenschaften. Seine Werke gab er 1784—1794 in Mailand in 15 Bänden heraus, in welcher Ausg. jedoch die 5 Bände »amerikanischer Briefe« nicht mitbegriffen sind.

Nam. d. Red.

als geschichtliche Thatsache an. Man sehe hierüber:

Schönleben: Aemona vindicata, S. 1.

Valvasor: Ehre des Herzogthums Krain. B. 5. S. 232 und 233.

Linhart: Versuch einer Geschichte von Krain, Abschnitt 1. S. 8.

Muchar: Das altceltische Norikum, in der steiermärkischen Zeitschrift, Heft 1. S. 15—19.

Der berühmte Istrianer Carli jedoch hat in einem besondern Werke: »Della spedizione degli Argonauti in Coleo,« das Fabelhafte dieser Sage dargethan, woraus der nachfolgende gedrängte Auszug den geschichtsbegierigen Lesern der Carniolia nicht unwillkommen sein dürfte.

Der Zug der Argonauten nach Kolchis wird als geschichtliche Thatsache angesehen, und es soll hier nur die Rückkehr derselben, während welcher Aemona gegründet worden sein soll, einer nähern kritischen Untersuchung unterzogen werden. —

Nach Eroberung des goldenen Vlieses, des Erbes des Phryxus, bereiteten sich die Argonauten in Gesellschaft der Medea, des Aeetes Tochter, zur Abreise.

Diodor schreibt: (4. 48.) daß der König, durch einige dem Schwerte der Griechen entronnenen Soldaten von der That benachrichtigt, mit der in Eile zusammengerafften Mannschaft dem Hafen zugeeilt sei, und dort den noch anwesenden Argonauten eine Schlacht geliefert habe mit Einbüßung seines Lebens, wonach diese nach Griechenland zurückgekehrt seien.

Den Poeten schien diese Thatsache zu einfach, daher erfannen sie zur Ausschmückung ihrer Gesänge mehrere wunderbare Umstände, welche dann von spätern Geschichtschreibern für wirkliche Thatsachen angesehen worden sind.

Orpheus (Vers 1030 u. der Argonautika) dichtet: Aeetes habe nach erhaltener Kunde von der Flucht der Argonauten die Mündung des Phasis besetzt, wonach dieselben, hievon benachrichtigt, den entgegengesetzten Weg flusshaufwärts gewählt hätten, und so durch den mäotischen Sumpf in den Tanais, und von da in den hyperboräischen

Ocean gelangt, und nach Umschiffung von ganz Europa in Griechenland glücklich angekommen seien.

Apollonius, genannt der Rhodier, weist im 4. Buche B. 256 u. ff. seiner Argonautenfahrt einen andern Weg ihrer Rückkehr nach. Aeetes nämlich soll eine Flotte ausgerüstet und unter den Befehl seines Sohnes Absyrtus gestellt haben, um den Räubern des Blieses nachzusetzen, sie jedoch seien den Ister hinauf bis zu dem in das jonische Meer mündenden Arme geschifft, und so nach Coryra gelangt, wo der König Aëtinous das Begehren der Kolchier nach Auslieferung der Medea zu Gunsten der Argonauten abgewiesen haben soll, und worauf, nach dem Tode des Absyrtus durch Jason's Hand, die Kolchier genöthigt gewesen wären, auf der Insel der Diana zu verbleiben, und die Griechen zur Sühnung ihres Verrathes lange Zeit herumirren mußten, um in ihre Heimath gelangen zu können.

Diese beiden poetischen Erzählungen des Orpheus und Apollonius begründeten zweierlei Meinungen, welche, seit langer Zeit von der Eitelkeit der Völker gehegt, das Ansehen der Wahrheit erhielten.

Die erste Meinung herrschte bei den nördlichen Völkern, welche überzeugt waren, daß die Argonauten bei ihrem Durchzuge Colonien zurückgelassen hätten, von denen sie selbst abstammten, und die zweite bei den Südlern, bei welchen allgemein geglaubt wird, daß die Kolchier nach Absyrtus' Tode sich auf den Istrien nahe gelegenen Inseln aufgehalten hätten, die von ihnen zum Andenken an ihren Führer Absyrtiden benannt worden seien, von wo sie nach Istrien übersiedelt, und so die Kröater der Istrianer geworden sein sollen.

Die erste Meinung wurde von Olau's Rudbeck *) heftig vertheidigt, und von Georg Kaspar Kirchmayer **) so gründlich widerlegt, daß kein Zweifel an ihrer Irrigkeit mehr erübrigt. Die zweite wurde von Trogus, Justinus, Hyginus, Strabo, Plinius, Mela, Suidorus, und nach Diesen von allen neuern Geschichtforschern des südlichen Europa's geglaubt; allein auch diese Meinung wird vor der folgenden kritischen Untersuchung weichen müssen. —

Um die Sage des Apollonius, des ersten uns erhaltenen Erzählers der Donareise, zu prüfen, wollen wir vorerst der Quelle nachspüren, woraus dieser Schüler des Kallimachus, eines Zeitgenossen des Ptolemäus Philadelphus und des Ptolemäus Evergetes, ungefähr 247 Jahre vor unserer Zeitrechnung, geschöpft hat.

Er dichtet nämlich im 4. Buche: Argo habe die Argonauten überredet, ihren Weg durch den Ister zu neh-

mehmen, weil Phineus diesen Weg von gewissen Säulen in Aea gelernt haben soll, auf welche ein Aegyptier nach erfolgter Unterjochung Asiens und Europa's alle Reisen und Grenzen zu Land und zu Meer aufgezeichnet hatte.

Die vorzunehmende Reise soll Argo mit folgenden Worten angedeutet haben: „Im letzten Theile des Oceans ist ein so weiter und tiefer Fluß, daß man ihn mit Lastschiffen befahren kann. Dieser, Ister benannte, ungeheure Länderstrecken theilende Fluß, entspringt in den rhiphäischen Gebirgen, und theilt sich, sobald er das Land der Scythen und Thracier erreicht, in zwei Arme, deren einer in das jonische Meer mündet, und zwar in den tiefen Busen, welcher dem trinakrischen, euer Land umfließenden Meere vorsteht.“

Das Nämliche findet man im Valerius Flaccus. (58. B. 177 u.)

Wir wollen nun drei Punkte dieser Sage prüfen; erstens: ob die Argonauten auf die bloße Ueberredung des Phineus sich zur Reise durch den Ister entschlossen haben können? zweitens: ob diese vorzunehmende Reise auf den von dem berührten Aegyptier in Kolchis zurückgelassenen Säulen wirklich aufgezeichnet war? und drittens: ob der in zwei Arme sich theilende Ister die beabsichtigte Reise in das jonische Meer veranlaßt habe?

Höchst unwahrscheinlich ist es, daß die Argonauten nicht den nämlichen Weg zur Heimkehr gewählt haben sollten, welchen sie auf der Hinreise nach Kolchis bereits kennen gelernt hatten, noch unwahrscheinlicher aber, daß sie den Gefahren eines unbekanntes Weges, der bloßen Auctorität der vom Phineus gesehenen Säulen vertrauend, sich ausgesetzt haben sollten.

Die Schifffahrtkunde war damals noch zu sehr in der Kindheit, um einen solchen Entschluß zu gestatten. Der Auf dieser Expedition entstand und vergrößerte sich, weil die Griechen gegen die damalige Gewohnheit es gewagt hatten, bis nach Asien zu schiffen. Es ist ohnehin bekannt, daß die Alten nur die Küstenschifffahrt kannten, und sich bei nahendem Ungewitter und in finstern Nächten immer in die Häfen zurückzogen. Später erst lernte man sich nach dem Polarstern richten.

Wie konnten also die Argonauten sich unbekanntes Wegen anvertrauen, um in die Heimat zu gelangen, indem sie nicht einmal sicher sein konnten, Griechenland wieder zu finden, sobald sie sich im Meere verirrtten?

(Fortsetzung folgt.)

Bathmendi.

Eine morgenländische Erzählung von J. Löwenthal.

Zu den Zeiten eines (ich weiß nicht welchen) Königs, Schach's oder Sophi's von Persien lebte in Bassora ein Kaufmann, dem es im Handel nicht mehr recht gehen wollte. Er raffte daher den letzten Rest seiner einst bedeutenden Habe zusammen, und begab sich in das Innere der Provinz Kustistan (Kurdistan), wo er ein kleines Gut ankaufte, das er mit eigener Hand baute. Dabei war ihm aber gar nicht wohl zu Muthe, denn er dachte bei der mühevoll-

*) Ein berühmter schwedischer Polyhistor, geb. 1650, gest. 1702. Was die Alten von ihrer Atlantis erzählten, wendete er in einem sehr gelehrten Werke auf Schweden an, und behauptete, die wahre Atlantis des Plato sei Schweden, und Griechen, Römer, Deutsche und andere Völker stammen aus Schweden ab. Ann. d. Ned.

**) Professor der Medicin zu Wittenberg, geb. zu Uffenheim 1655, gest. 1700. Er stand mit den berühmtesten Männern seiner Zeit in Correspondenz, und gab eine große Anzahl gelehrter Schriften heraus; unter Andern erstien von ihm: »De Argonautarum expeditione, an Europam omnem circumnavigariat? Ex Orpheo, Apollonio Rhodio et aliis. Ann. d. Ned.

len Arbeit immer an jene Zeit zurück, wo er im Schooße des Glückes saß, und nicht zu Müß' und Schweiß verdammte war. Dieser Gedanke vergällte ihm sein Leben, er schwand sichtlich dahin, und als er sein Ende nahe fühlte, rief er seine vier Söhne vor sich, und sprach wie folgt: „Meine Söhne! ich besitze Nichts, als dieses Gut und ein Geheimniß, daß ich zu euerem Frommen, jetzt in meiner Todesstunde, ich fühle es, daß sie gekommen ist, euch enthüllen will: Ich hatte einen mächtigen Freund, den Geist Alzim; er versprach mir, nach meinem Hinscheiden für euch väterlich zu sorgen, und euch durch einen Schatz vor Noth zu wahren. Alzim wohnt nur einige Meilen weit von hier, im Walde Kom, geht hin und erinnert ihn an sein Versprechen, wähnet aber ja nicht“ — hier stockte des Vaters Stimme, er war verschieden.

Nach dem Ende der Trauertage gingen die Söhne, wie der Vater gerathen, in den Wald Kom, wo sie auch bald Alzim's Wohnung auffanden. Alzim war in der ganzen Gegend umher wohl gekannt; bedurfte Jemand Hilfe, so nahm er zu ihm seine Zuflucht, und noch hatte er Keinen ohne Trost und Unterstützung entlassen; nur eine Bedingung legte er bei seinen Wohlthaten auf: man mußte sich blindlings in seinen Willen fügen, Das war nun einmal seine Grille, und wehe Dem, der wortbrüchig wurde. Dies Alles wußten auch die Brüder; die drei ältesten sahen hierin übrigens nicht das geringste Hinderniß, der Jüngste aber, Namens Tai, fand diese Bedingung eben so ungerecht als lächerlich; doch mochte er sich auch den ihm gebührenden Antheil an dem Schätze nicht entgegen lassen, und er beschloß, gleich seinen Brüdern sich zu fügen. Wiederum aber auch erwägend, daß sein Vater bei aller Freundschaft, deren er sich von Alzim's Seite zu erfreuen hatte, während seines ganzen Lebenslaufes sich sehr viele Unbesonnenheiten zu Schulden kommen ließ, verstopfte er sich, um nicht meineidig zu werden, beide Ohren mit Wachs, und warf sich alsdann mit seinen Brüdern vor Alzim's Thron.

Alzim hieß die Söhne seines Freundes willkommen, er umarmte sie, wehte einige Thränen dem Andenken ihres Vaters, und gab ihnen dann ein Kästchen mit folgenden Worten: „Nehmet hiermit den für euch bewahrten Schatz, theilet euch brüderlich darein, und vernehmet, welchen Weg ihr einzuschlagen habet, um vollkommen glücklich zu sein.“

Tai hörte von diesem Allen Nichts, doch entging ihm ein gewisser Zug von boshafter Ironie nicht, die aus des Geistes Augen hervorleuchtete. Nichts destoweniger nahm er das Geschenk mit Dank an.

„Euer künftiges Loß, meine lieben Söhne“, fuhr der Geist fort, „hängt von Bathmendi, einem Wesen ab, das Jeder im Munde führt, und doch nur Wenige kennen. Die Menschen im Allgemeinen suchen blindlings seine Spur auf, allein ich will euch wohl, und werde daher Jedem besonders ins Ohr sagen, wo er Bathmendi finden könne.“ —

„Du mein Sohn“, sprach er leise zu Bekir, dem

ältesten der vier Brüder, „du bist beherzt und muthig, und zum Krieger geboren, der König von Persien sendet ein Heer gegen den Türken, ziehe hin, du wirst Bathmendi im Heere finden.“

Bekir dankte dem Geiste, ihm dünkte schon jetzt jeder verlorene Augenblick eine Ewigkeit.

Alzim winkte hierauf dem zweiten, welcher Mesru hieß. „Und du hast Talent und Verstand“, sprach er, „gehe nach Szapahan, am dortigen Hofe wartet Bathmendi dein.“

Hierauf redete er zu Cadir, dem dritten Bruder: „Du bist mit reicher Phantasie begabt, du siehst die Dinge nicht, wie sie sind, sondern wie du sie willst; begib dich nach Ugra, sieh dich um unter den Schöngestern und Frauen dieser Stadt, dir wird Bathmendi all dort nicht entgehen.“

Endlich wendete er sich an Tai, welcher aber von den an ihn gerichteten Worten keine Sylbe vernahm. Später erfuhr er nur, daß ihm Alzim gerathen habe, Derwisch zu werden.

Die vier Brüder dankten dem wohlthätigen Geiste, und kehrten nach Hause. Die drei ältesten beschloßen, das väterliche Gut zu veräußern, und sofort ihre Reise anzutreten. Tai erbot sich selbst zum Kaufe, zahlte von dem erhaltenen Schätze den Brüdern ihren Theil, wünschte ihnen alles Glück, und blieb allein im väterlichen Hause zurück.

Tai liebte die junge Amina, die Tochter seines Nachbarn. Amina war schön und wohl erzogen; sie sorgte für das Haus ihres Vaters, war die Stütze seines Alters, und hegte nur zwei Wünsche: sich nie von ihrem Erzeuger trennen zu dürfen, und einst Tai's Gattin zu werden. Tai bat um ihre Hand und erhielt sie; der alte Vater zog mit ihr in des Eidams Haus. Das Glück folgte Tai nun auf allen seinen Schritten; seine Saaten gediehen vortrefflich, seine Heerde mehrte sich, und nach Verlauf von sechs Jahren sah er sich als Vater von sechs bildschönen Kindern. Kurz, es fehlte Nichts zu seinem Glück.

Seine drei Brüder verfolgten indeß den ihnen vorgezeichneten Weg. Bekir ließ sich, im persischen Lager angelangt, dem Feldhern vorstellen, welchem sein schönes Aeußere, sein guter Wille so wohl gefiel, daß er ihn seiner obersten Leibwache einreichte. Wenige Tage darauf kam es zur Schlacht. Bekir that Wunder der Tapferkeit, er rettete seinem Feldhern das Leben und machte den feindlichen mit eigener Hand zum Gefangenen. Der ganze Wahplatz erscholl von Bekir's Namen; die Soldaten nannten ihn den Helden des Tages, und der Feldherr erhob ihn aus Dankbarkeit zum Generale. „Alzim hatte Recht“, sprach Bekir zu sich; „hier wartet mein das Glück, und hier werde ich auch Bathmendi finden.“

Leider machte sein Ruhm und zumal seine schnelle Beförderung den Haß und den Neid aller Satrapen gegen ihn rege, und sie suchten ihn bei jeder Gelegenheit zu kränken, und ihm seine Tage zu verleiden. Selbst sein Leben schwebte in Gefahr; mehr denn einmal wollte man

ihn meuchlings morden, und nur durch ein Wunder entging er den gegen ihn gemieteten Dolchen.

Der Feind hatte sich wieder gesammelt, und griff das von Bekir befehligte Corps an. Diese Gelegenheit benutzten die Satrapen, ihn ins Unglück zu stürzen. Bekir focht zwar mit Löwenmuth, doch was half's! die Satrapen ergriffen absichtlich die Flucht, und zogen die Soldaten mit sich fort. Bekir mußte, von Allen verlassen, der Uebermacht weichen; er wurde zum Gefangenen gemacht, mit Ketten belastet, nach Konstantinopel geschickt, und dort in einen finstern Kerker geworfen. „Azim hat mich betrogen!“ rief er jetzt voll Verzweiflung, „hier werde ich nie und nimmer Bathmendi finden.“

Der Krieg währte 15 Jahre, so lange gedachte Niemand Bekir's, und so lange mußte er im Gefängnisse schmachten. Erst mit dem Frieden bekam er seine Freiheit wieder. Kaum sah er sich seiner Haft entlassen, als er nach Espahan eilte, um seinen Beschützer, den Feldherrn, welchem er einst das Leben gerettet hatte, aufzusuchen; allein es vergingen Wochen, bevor er vor ihn gelassen wurde, und als es endlich geschah, erkannte ihn der Feldherr, der unterdeß Minister geworden, nicht mehr, so sehr hatten lange Gefangenschaft und Leiden seine Züge verändert, und erst, als er ihm seine eigenen, glänzenden Thaten, und den Dienst, den er ihm durch die Lebensrettung geleistet, ins Gedächtniß zurückrief, sprach er: „Ja wohl, ich besinne mich jetzt, es ist wahr, ihr seid ein braver Mann, und euere Verdienste erheischen jede Rücksicht; allein mit dem Staate steht es jetzt schlecht; der Krieg und später die Friedensfeste haben die Kasse erschöpft; wir wollen indeß sehen, was für euch zu thun ist, kommt in einigen Tagen wieder.“

„Aber, Herr, ich habe kaum so viel, um mein armseliges Leben zu fristen, und wenn nicht ein alter Freund in diesen Tagen sein spärliches Brod mit mir getheilt hätte, ich würde vor Hunger und Elend gestorben sein!“

„Ein braver Mann, dieser Freund“, erwiderte der Minister, „wahrlich, die That rührt mich, ich werde dem Könige davon Nachricht geben, besuchet mich wieder, ihr wißt's, ich will euch wohl.“ Sprach's und kehrte ihm den Rücken zu.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Armuth.) In einem der ärmeren Kirchspiele Londons haben 275 Familien, bestehend aus 1112 Personen, nur 389 Betten, so daß im Durchschnitt fast drei Personen auf ein Bett kommen. —

(Luxus.) „Die Engländer“, — erzählt Graf Melfort in seinen „Impressions of England“ — „machen luxuriöse Anstalten, um sich zu unterhalten, aber sie bringen es nie dazu. Ihre Unterhaltungen sind Gegenstand der Besprechungen in Zeitungen. Nach einem großen Velle liest man bis nach Indien, wie die Leute dabei angezogen waren.“ — Eine andere Art von Luxus wird, wie wir aus demselben Werke erfahren, durch Aufhäufung von Kunstschätzen getrieben; in welcher Art? das mag uns

Graf Melfort berichten. „Man muß sich wundern,“ sagt er, „die werthvollsten Kunstsammlungen gerade in diesem Lande zu sehen, und zwar in Privat Händen, wo doch bei dem Vorhandensein so großer Mittel für die lebenden Künstler — Nichts geschieht. Alles, selbst Unbedeutendes hingegen wird zu hohen Preisen zusammengeschleppt, die lebenden Künstler aber müssen, um nur zu leben, sich ganz der Portraitmalerei widmen.“ — Eine Bestätigung des hier Gesagten fand sich jüngst in der geschätzten Zeitschrift „Ost und West“, wo man las, daß jetzt über dreitausend Maler und Bildhauer in England leben, daß aber unter diesen auch nicht ein bedeutender Historienmaler zu finden sei. Die englische Kunstrichtung geht in unsern Tagen auf frisches, grelles Colorit, brillantes Styl, vollendete Technik und Effect; — wodurch, setzen wir hinzu, der sogenannte Künstler sich der Tendenz nach nicht unterscheidet vom — Straßenbettler. —

Literatur.

„Oesterreichischer Musenalmanach“. 1840. Herausgegeben von Andreas Schumacher. In Commission bei Tendler und Schäfer in Wien. 12. 390 S. Preis: 2 fl.

Weder eine bezahlte oder eine oberflächliche und vornehmthuende Rezension zu schreiben, noch aus Interesse der Freundschaft und Parteilichkeit lobzuhubeln oder zu zerfleischen, (Bulwer nennt es platern und zwielfeln) ist der Zweck dieser Zeilen. Ich will nur Alle, die dem deutschen Stamme entsprossen, oder durch Bildung deutscher Literatur befreundet sind, auf ein Werk aufmerksam machen, dessen Tendenz und Erfolg verdienen, bei Allen, die nach Höherem streben, Anerkennung zu finden.

Deutschland ist die Wiege und die Königin der Lyrik! eben so unerreicht in seinen Liedern, als Italien im Epos, und England im Drama. Nicht zu gedenken des Donnergangs Klopstockscher Hymnen, der blühenden Kraftfülle Schiller's, der plastischen Objectivität Götthe's, und der Lieblichkeit der elegischen Schwäne Salis und Matthiessen — die neuere Zeit hat Namen hervorgerufen, die klingen im deutschen Dichterwald! Chamisso, Gaudy, Beide leider schon bei den Todten, Uhland, Rückert, Eichendorff, Immermann, Heine, Grillparzer, Lenau, Grün, und noch viele andere begriffene Dichter sind es, die das Ausland bewundert als wahre Adler des Gefanges.“

Aber —

„Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt!
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber's ganze deutsche Land.“

Deutsche Bildung und Sprache ist auf eine solche Höhe gediegen, daß fast Jedermann befähigt ist, Reflexionen und Gefühlsäußerungen in Reime zu bringen. Die kleinen deutschen Versmaße fließen ja von selbst, und wer wird sich um Jambus, Spondaus, Trochäus und Casur bekümmern?! Hier bis acht gereimte Zeilen nun heißt der Verfasser ein Gedicht, gute Freunde unterstützen den Ruhm des glücklichen Musensohnes, und so schwillt die Zahl der deutschen Jünglinge und Mädchen, die lyrische Gedichte machen, ins Unendliche an. Deutsche Zeitschriften selbst liefern Gedichte, wie kaum Schüler in ihren tentaminibus schlechtere machen; Leute singen von Weltweh, die eher vom Reimlexicon besetzt sind, als vom Humor, „dem lächelnden Weiner!“ Dichterlinge befaßen sich mit den Formen Götthe's, ohne auch nur ein Quentchen von jenem Riesengenius zu besitzen, der die Gedanken und Worte mit gleicher Gewalt beherrschte. Und was soll das Mißere der modernen Minnelieder, der sentimentalen, mondheimsüchtigen und thränenaugigen Jünger Schwabenlands, und der spuckhaften und gerisenen Heineaner? was soll die gespenstige Balladenwuth mit allen ihren Eulen, Molchen und Epheu; was jene schale Nachahmung des nordischen Brahminen, des Altvaters moderner Lyrik, des großen Rückert —

„Erst in England, dann in Spanien, dann in Brahmas Finsternissen,
„Überall umhergestrichen, deutschen Rock und Schuh zerrißen?“

(Beschluß folgt.)

Auflösung der Streck-Charade im Blatte Nr. 6.
Saarbeutel.